

Volker Garske:

Der „pfäffische Ort“: Darstellung und Funktion des westfälischen Marienwallfahrtsortes Telgte in Günter Grass' Erzählung „Das Treffen in Telgte“ (1979)

1. Zum Hintergrund der Entstehung der Erzählung

Äußerer Anlass der 1979 erschienenen Erzählung „Das Treffen in Telgte“ von Günter Grass war der 70. Geburtstag von Hans Werner Richter im Jahre 1978, dem Begründer der „Gruppe 47“, der literarischen deutschen Textschmiede unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg. Richter hatte im September 1947 einige Schriftsteller im Allgäu versammelt, und aus dieser Begegnung wuchs eben jenes Diskussionsforum für Dichter und Literaturkritiker, das das literarische Leben der Bundesrepublik in den 50er und 60er Jahren wesentlich prägte. Zu den frühen Themen zählten die Diskussion um die durch den Nationalsozialismus korrumpierte Sprache und das Bemühen um eine Sprachreinigung, gekoppelt an eine Besinnung auf gemeinsame humane Werte, die zu einer gesellschaftlichen Erneuerung beitragen sollten. Das implizierte die Verantwortung des Schriftstellers für den kulturellen und politischen Aufbau der jungen Republik.¹

Zur Würdigung des Lebenswerkes von Richter imaginiert Grass in der Erzählung nun ein Treffen deutscher Barockpoeten und Verleger am Ende des Dreißigjährigen Krieges, sodass Themen und Motive der „Gruppe 47“ im Gewand dieser erfundenen Parallelaktion zu den Friedensverhandlungen in Münster erscheinen. Dazu Grass in einem Interview: „Ich habe immer schon eine Vorliebe zur Barockliteratur gehabt, eine der reichsten Perioden der Literatur. Mir fiel auf, daß die Autoren in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges und danach eine vergleichbare Zeit erlebt haben wie wir nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges: das Land zerstört, aufgespalten, die Sprache korrumpiert. Es hat mich dann gereizt, die mir bekannten Barockliteraten in Szene zu setzen, gemeinsam mit Verlegern in einem erfundenen Treffen im Jahre 1647, also 300 Jahre vor dem Gründungsjahr der Gruppe 47 (...).“²

Wenn demnach Grass in Telgte die bedeutendsten deutschen Barockautoren ihren ästhetischen Geschäften nachgehen, sie über die deutsche Sprache und Literatur als Identitätsmerkmal einer alle konfessionellen Schranken überwindenden nationalen Einheit reflektieren und sie zumindest vor dem Leser die Friedensverhandlungen durch ein gemeinsam erarbeitetes Manifest unterstützen lässt (tragische Ironie: das Manifest verbrennt am Ende), dann montiert der Autor zwei Erzählelemente in den Gang der Handlungen, die für die religionspädagogischen Überlegungen zum Wallfahrtsort Telgte eine nicht unwichtige Rolle spielen. Gemeint ist zum einen die Wahl des Handlungsortes, der gemäß literaturwissenschaftlicher Prämisse grundsätzlich „mehr ist als nur Schauplatz oder Kulisse der Handlung. Vielmehr ist es so, daß sich mit der Schilderung des Raumes eine inhaltliche Aussage verbindet.“³ Das dürfte erst recht für einen Ort gelten, der bereits an exponierter Stelle im Titel erscheint. Zum anderen korrespondiert die Raumcharakteristik stets mit der Figurendarstellung, werden „zwischen der äußeren Welt und der seelischen Situation“⁴ der Figuren Bezüge hergestellt. Die für meinen Gedankengang so bedeutsame Figur des Johann S. Scheffler soll in den Mittelpunkt gestellt werden, bildet er doch so etwas wie die Schnittfläche zweier Motivkreise: Als Teilnehmer der ausschließlich protestantischen Poetengruppe sehen wir in ihm den literarisch engagierten Dichter. Darüber hinaus besitzt er von Beginn an eine auffällige Affinität zum berühmten Telgter Gnadenbild. Mittels eines dichten Netzes von ironischen Anspielungen knüpft Grass an diese wichtige Figur folglich

¹ Vgl. S. Füssel, Günter Grass. Das Treffen in Telgte. Erläuterungen und Dokumente, Stuttgart 1999, 6f.

² G. Grass, zitiert nach S. Füssel, Telgte, 102

³ F. Waldherr, in: Deutsch betrifft uns (1990) H.5: Elemente erzählender Prosa, 2

⁴ F. Waldherr, Prosa, 2

das Motiv der Marienverehrung, die wiederum so charakteristisch für den Spielort der Erzählung ist. So spiegeln sich in Scheffler die ebenso komplementären wie spannungsreichen Themenkreise Dichtung und Religion: das Bemühen um kulturelle Identität vor dem Hintergrund der grausamen Wirren eines Konfessionskrieges genauso wie die betuliche Huldigung einer Marienstatue in Telgte, die bereits während des Krieges zum provozierenden katholischen Symbol der Abgrenzung vom Protestantismus avancierte.

2. Warum Telgte?

Nüchtern erfahren wir über die Motivation Grass', seine Erzählung ausgerechnet in der westfälischen Provinz spielen zu lassen: „Er fuhr nach Münster und fand dort einen Ort, der Telgte hieß. Dort, so beschloß er, sollten sich die Literaten der damaligen Zeit treffen (...).“⁵ So zufällig und beiläufig die Wahl des Schauplatzes auch anmutet, der Textbefund spricht gegen jene Zufälligkeit, die Grass ironisch gleich zu Beginn der Erzählung vorgaukelt. Ursprünglich wollten sich die Dichter in dem Ort Oesede bei Osnabrück im „Rappenhof“ treffen, doch die Schweden belagern das Haus, sichtlich amüsiert angesichts der macht- und ratlosen Poeten.⁶ Erst Rat und Tat des Gelnhausen verschaffen den Poeten - wie zufällig - ein neues Quartier, eben in Telgte: „ein traulich Städtchen, das zwar arm geworden, aber heil geblieben sei (...) Und da Telgte, wie man wisse, von altersher ein Wallfahrtsort sei, werde er den musisch wallfahrenden Herren dort Quartier machen.“ (13) Die ungeplante Reise führt die „musischen Wallfahrer“ zum „Brückenhof“, einem Gasthof am Emstor der Stadt, gelegen auf einer Insel zwischen den Flussarmen der Ems. Mit wenigen Federstrichen zeichnet Grass damit ein ebenso symbolgeladenes wie kontrastreiches Panorama: Dort, im „Rappenhof“, erfolgt die Abweisung durch die Schweden als Geste der politischen Missachtung der Dichtung; im Hintergrund steht die von Grass abgelehnte Emblematisierung des Rappens, Sinnbild der Hegelschen Geschichtsphilosophie und Fortschrittsgläubigkeit, denen Grass nicht zuletzt in „Aus dem Tagebuch einer Schnecke“ bereits ein anderes Tier als Schlüsselmetapher entgegenstellt.⁷ Die Situierung des „Brückenhofes“ zwischen den Flussarmen der Ems erfasst dagegen eine neu akzentuierte Rolle der Poeten im politischen Welttheater: von hier aus soll es gelingen, „wenn auch vom Rande her nur – ein politisches Wörtchen mitzureden.“ (24) Im Schatten der Friedensverhandlungen von Münster stehend, übernehmen die Dichter eine „Brückenfunktion“: Über die Grenzen der Konfessionen, der Territorien und der Sprachgemeinschaften hinweg wollen sie vorsichtig den Versuch einer kulturellen, nationalen Einheit starten (in der Beziehung zwischen dem katholischen Gelnhausen und der protestantischen Wirtin des „Brückenhofes“ deutet Grass diese überkonfessionellen Bemühungen an, und die Skepsis des Autors wird sichtbar, wenn er das Paar am Ende im Streit auseinander gehen lässt).

Doch mit diesen Deutungen ist die Wahl des Marienwallfahrtsortes Telgte immer noch nicht ausreichend begründet. Der szenische Wechsel vom protestantischen Oesede zum katholischen Telgte als Dokumentation der gewollten Überwindung von Landes- und Religionsgrenzen ist auch deshalb konsequent, weil Grass das Treffen seiner Barockpoeten, freilich mit viel Ironie und satirischer Kritik, in der Tat als „Stelldichein der literarischen Wallfahrer“ vorstellt, „ein Dichteridyll am Rande des Chaos“, „eine kleine Welt intellektueller und ästhetischer (und nebenbei auch sinnlicher) Freuden ganz in der Nähe des

⁵ H.W. Richter, zitiert nach S. Füssel, Telgte, 156

⁶ Vgl. G. Grass, Das Treffen in Telgte, München 2004 (1979), 9; im Folgenden erscheinen die Seitenzahlen zu dieser Erzählung im Text.

⁷ Vgl. S. Steinig, Günter Grass. Das Treffen in Telgte, in: H. Kaiser u. G. Köpf (Hg.), Erzählen – Erinnern. Deutsche Prosa der Gegenwart, Frankfurt 1992, 188-210, 192f.

Leidens.“⁸ Und so bedient sich Grass bei der Konstruktion der Makrostruktur der Erzählung nicht zufällig der katholischen liturgischen Form einer Wallfahrt. Dabei verschwimmen die Grenzen: Aus aller Herren Länder kommen die Dichter, unter ihnen auch Theologen wie Paul Gerhardt und Johann Scheffler zusammen, um den (gleichsam „liturgisch“) ritualisiert vorgetragenen Beiträgen zu lauschen, von denen einige bis heute in den Gesangbüchern beider Konfessionen erhalten geblieben sind; die „literarische Wallfahrt“ entbehrt dabei (wie grundsätzlich ihr religiöses Vorbild) nicht der sinnlichen Freuden, die sich motivierend auf die leidgeprüften und von der Reise strapazierten Teilnehmer auswirken; an die Stelle der zu verehrenden Marienstatue, zu deren Ehren und Füßen man schöne Blumen aufstellt, ist in der Erzählung das Sinnbild der Ästhetik schlechthin, die Statue des Apoll getreten, „verziert“ mit der überaus symbolträchtigen Distel als ambivalentes Zeichen des Leidens und der biblisch konnotierten „sinful worldiness“⁹ (vgl. Gen 3, 18), aber auch der Unzerstörbarkeit; schließlich „nötigen“ – um mit den paradoxen Worten der Figur Schütz’ zu sprechen - die durch das Treffen im Selbstbewusstsein gestärkten Dichter wie die von der Wallfahrt ermutigten heimkehrenden Gläubigen „der Ohnmacht ein leises ‚dennoch‘ ab“ (91): beide leidend an der Wirklichkeit, hoffend und ringend um eine (Er-) Lösung. Gemäß der in der Erzählung thematisierten Ethymologie des Ortes „Telligt, was nach alter Deutung junger Eichbaum heisset“ (88), scheint dem Leser die zarte Hoffnung auf stabilere Verhältnisse zunächst nicht unbegründet.¹⁰ Doch dass es sich letztlich nur um einen „ironischen Wechselbezug von Literatur und Wirklichkeit“¹¹ handelt, folglich Grass die Wirkkraft des Anliegens der „Wallfahrer“ skeptisch beurteilt, lässt sich nach dem Gesagten auch konsequenterweise an der satirischen Entlarvung der Marienverehrung ablesen, ist Telgte doch *Marienwallfahrtsort*.

3. Grass’ satirische Entlarvung der Marienverehrung

Während sich die anderen Dichter in der Diele auf erste Lesungen vorbereiten, macht sich Johann Scheffler gezielt auf, das Telgter Gnadenbild zu suchen: „ein holzgeschnitztes Versperbild (...) die sitzende Maria darstellend, wie sie starr ihren todesstarrten Sohn hält.“ (31) Wird damit die Distanz Schefflers zu den *protestantischen* Dichtern bereits vorsichtig angedeutet, so kommentiert der Erzähler die Rückkehr Schefflers schon wesentlich auffälliger: „Er machte Augen, als sei ihm unterwegs ein Wunder widerfahren. Dabei hatte ihm nur der Pfarrer der Hauptkirche das Telgter Vesperbild, versteckt in einem Schuppen, gezeigt. Zu Czepko, der neben mir stand, sagte Scheffler: Es habe ihm die Gottesmutter bedeutet, daß, wie Gott in ihm, sie in jedes Mägdlein Schoß zu finden sei.“ (39) Das zur derben Zote verfremdete Bild von der göttlichen Schwangerschaft (Unio mystica) sowie die ironische Anspielung auf die legendenhaften Wunderberichte, die sich in der Tat seit dem Mittelalter um das Gnadenbild ranken¹², erweisen sich aus der Retrospektive als amüsant eingestreute Fingerzeige des Erzählers. Voller Ironie lässt Grass später die Wirtin den katholischen Wunderglauben desavouieren, wenn sie höhnisch die von Katholiken ausgerechnet über einem Schlachtfeld erblickte Marienerscheinung erklärt: „Es hätte, sagte die Wirtin, explodierende Munition eine Wolke gezeugt, die, übers Schlachtfeld geweht, katholische Deutungen zugelassen habe.“ (88)

⁸ W. Hoffmeister, Dach, Distel und die Dichter. Günter Grass’ „Das Treffen in Telgte“, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 100 (1981), 274-287, 278

⁹ R.E. Schade, Poet and Artist: Iconography in Grass’ *Treffen in Telgte*, in: The German Quarterly 55 (1982) 200-211, 208

¹⁰ Vgl. W. Hoffmeister, Dach, 285f.; der Baum gilt als mittelalterliches Emblem der Dichtung.

¹¹ A. Graf, „ein leises ‚dennoch‘“. Zum ironischen Wechselbezug von Literatur und Wirklichkeit in Günter Grass’ Erzählung *Das Treffen in Telgte*, in: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 63 (1989), 282-294

¹² Vgl. G. Wagner, Marienwallfahrten in Westfalen, in: E. Ahlmer (Hg.), *Marienwallfahrt Telgte*. Beiträge zur Geschichte und Verehrung, Warendorf 1980, 10-15, 11

Die erotisch konnotierte Prophezeiung wird eingelöst, als Scheffler sich zusammen mit zwei Kollegen genüsslich den Mägden hingibt: „und die lange, grobknochige Marthe zwang Scheffler zwischen ihr Gliederwerk, um ihm (...) jene Verheißung zu erfüllen, die ihm am Vortag das hölzerne Telgter Versperbild bedeutet hatte.“ (60) Vor dem Hintergrund dieser Verfremdung liest der Leser dann wenige Seiten später Schefflers Sinnsprüche, die in ihrer Doppelbödigkeit ansonsten nur von dem eingeweihten Czepko und dem Erzähler erfasst werden: „Als Gott verborgen lag in eines Mägdleins Schoß, Da war es, da der Punct den Kreiß in sich beschloß...“ (74) Auch die wenig später geschilderte Meditation Schefflers vor dem Gnadenbild entbehrt nicht der (diesmal bitteren) Ironie: Gelingt es Grass durchgängig, die „literarischen Wallfahrer“ ob ihrer selbstverliebten und die brutale Realität gänzlich aus den Augen verlierenden „Sprachfetischismen“ zu entlarven¹³, so muss auch der Marienverehrer Scheffler analoge Kritik erfahren. Dort, wo sich die „üblichen alten Weiber“ in ihrem Leid an Maria wenden, sucht Scheffler ihren Rat, um mit ihrer Hilfe die so weltbewegende Frage beantworten zu können, bei welchem Verleger er demnächst publizieren werde (86). Beide, Scheffler und die Ästhetiker entfremden auf ihre Weise die „Wallfahrt“, nutzen die Statuen – die einen den Apoll, der andere die Maria – als „Fetische“ für äußerst banale Anliegen.

Doch hat sich Grass' Kritik damit noch nicht erschöpft. Als Schefflers Kollegen beobachten, wie zutraulich sich eine Magd – ausgerechnet mit dem Namen Marie! – an ihn schmiegt, kommentieren sie diese Szene mit Spott (117): „Ob Marie ihm die heilige Jungfrau ersetze? Ob er vorhabe, durch solche Paarung demnächst katholisch zu werden?“ Abgesehen von dem verbalen Seitenhieb der Protestanten auf die katholische Marienverehrung, die sich in der Erzählung wiederholt ausspricht (vgl. 162), liegt die Sinnspitze des Spotts erneut in der vorausdeutenden Anspielung. Frühzeitig hatte der allwissende Erzähler den Leser – historisch durchaus zuverlässig - darüber informiert, dass Scheffler „bald als Arzt katholisch werden und als Priester (unter dem Namen Angelus Silesius) die jesuitische Gegenreformation fördern sollte“ (73f.). Nun, am Ende der Erzählung, bietet Grass die fiktive Begründung der Konvertierung an: Als der Brückenhof in Flammen aufgeht, will Scheffler der Magd Marie folgen, doch „fand ihn Marie mit einem katholischen Kettchen ab, dem, aus Silber gestanzt, die Telgter Gottesmutter anhing.“ (174) Die Frage, ob Scheffler denn durch die Verbindung zu Marie demnächst katholisch zu werden gedenke, lässt sich auf dem Hintergrund dieser Szene auf dem Brückenhof nur bejahen. Augenzwinkernd dokumentiert der Erzähler, wie die Marienverehrung das abrupte Ende der „Wallfahrt“ überdauern wird (wenn auch nicht länger im erotischen, sondern – durchaus wieder historisch stimmig - in einem geistig-mystischen Sinne des Angelus Silesius). Und genau in diesem Punkt liegt die bittere Pointe der Satire auf die Marienverehrung: Zwar intensiviert der Aufenthalt in Telgte das Verhältnis Schefflers zur Gottesmutter derart, dass daraus sogar die Konvertierung folgt; doch liegt in dieser bereits der Keim der neuen konfessionellen Zwistigkeiten. Scheffler wird sich der von den Jesuiten betriebenen Gegenreformation anschließen. Der ironische Unterton Grass' ist recht herauszuhören, wenn wir uns bewusst machen, dass der Münsteraner Bischof von Galen unmittelbar nach dem Ende des 30-jährigen Krieges mit Hilfe der Franziskaner bemüht war, „in seinem Bistum das religiöse Leben wieder zu stärken. Ein Mittel dazu war die Förderung der Wallfahrten im Bistum Münster. Gleichzeitig dienten die Wallfahrten auch der nun verstärkt einsetzenden Gegenreformation. Telgte fiel dabei die Rolle des Hauptwallfahrtsortes für das Bistum zu.“¹⁴ Dass die Hände, die Grass in seinen Bildern zum Westfälischen Frieden gezeichnet hat, den Federkiel mit Steinen getauscht haben, um diese zu werfen, mag als ergänzender Kommentar zur satirischen Entlarvung der Marienverehrung im Schlussbild der Erzählung begriffen werden.¹⁵ Kaum sind die Friedensverhandlungen in Münster

¹³ Vgl. W. Hoffmeister, Dach, 282

¹⁴ K.H. Engemann, Propsteikirche und Wallfahrtskapelle Telgte, München ²1989, 19

¹⁵ Vgl. R.E. Schade, Poet and Artist, 202ff.

abgeschlossen, da formiert sich ein neues katholisches „Bollwerk“ gegen den Protestantismus – wie Geschichte und Erzählung übereinstimmend berichten.

4. Didaktische Perspektiven

Die Erzählung soll im Deutschunterricht frühestens in der Klasse 10 eingesetzt werden.¹⁶ Ich plädiere im Rahmen dieses Reiseführers für eine religionsdidaktische Verwendung in der Gymnasialen Oberstufe. Es bietet sich an, den Spielort der Handlung zum Ausgangspunkt einer Auseinandersetzung mit der Marienwallfahrt zu nutzen. Im Sinne der Erzählung könnte ein Schüler die anreisende Gruppe noch im Bus bei der Anfahrt nach Telgte (sinnvollerweise über die A1 oder B 51 aus Richtung Osnabrück/Bielefeld) über die ersten Szenen der Handlung informieren, um dann bei der Ankunft in Telgte am Emstor den weiteren Gang der Erzählung unter besonderer Berücksichtigung der Satire auf die Marienverehrung vorzustellen. Anschließend bietet sich ein Besuch der Gnadenkapelle und des Gnadenbildes an, die sich in unmittelbarer Nähe zum Emstor befinden. Eine Führung oder ein weiteres Referat können über die historische Entstehung der Marienwallfahrt in Telgte Auskünfte geben. Dabei sollte auch der ernste Hintergrund dieser ursprünglichen Volksfrömmigkeit beleuchtet und von Schülern diskutiert werden. Können Schüler mit der Liturgie von Wallfahrt und dem dort auch begegnenden Kreuzweg heute noch etwas anfangen? Es dürfte das schlechteste Ausflugsziel nicht sein, wenn ganz in der Nähe vom Telgter Gnadenbild, am Emstor dieses – mit Grass' Worten - „pfäffischen“ Ortes (22), dessen „Gegend ringsum katholischer sei, als es der Papst je im Sinn gehabt hätte“ (108), über die so konfessionsprägende wie –trennende Marienverehrung in Telgte nachgedacht wird. Ein lohnendes Unterfangen, dürfte doch für die Mehrzahl unserer Schüler hinsichtlich der westfälischen Provinz und der dort beheimateten Marienwallfahrt gelten, was Grass' Erzähler zum symbolträchtigen Verhältnis von Poeten und Kulisse festhält: „denn noch immer war ihnen Telgte ein unbekannter Ort“ (45).

¹⁶ Vgl. R.P. Crimmann, Günter Grass: Das Treffen in Telgte. Literaturdidaktische und literaturwissenschaftliche Beobachtungen, in: Der Deutschunterricht 5 (1986), 7-22, 8